

**Neuer Haus- und Landwirtschaftskalender für deutsche Ansiedler im südlichen
Russland. 45. Jahrgang (1913)**

Odessa : Nitzsche, 1913

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr12237-3>

Die Prischiber Wolost.

(Taurien, Melitopoler Kreis, Postst. Prischib.)

Von Emil Blant.

Allgemeines. Wer vom Norden unseres weiten, großen und schönen Vaterlandes kommend, an die sonnigen Küsten des Krimgebirges eilt, um dort in den Sommermonaten teils Ruhe und Erholung, teils Stärkung seiner angegriffenen Nerven zu suchen und zu finden, der hört den Schaffner bald hinter der größeren Station Alexandrowsk den Namen einer kleineren — Prischib — ausrufen. Und hier ist es auch, wo ich den lieben Leser bitte, mit mir einen Abstecher in die in der Ferne smaragdgrün umsäumten deutschen Niederlassungen zu machen. Es ist gerade die schöne herrliche Maienzeit, von der es in jenem köstlichen Frühlingsliede heißt: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus...“ — Eine weite, ebene Fläche, mit saftigen Grün bedeckt, umfängt das Auge des Beschauers, wenn er außerhalb des Bahnhofes „Prischib“ angelangt ist. Tief am Horizonte, in südöstlicher Richtung, sieht man eine Kette kleiner Hügel — es sind ihrer sechs —, welche dem Ortskundigen verraten, daß er, wenn er diese erreicht hat, ins schöne, herrliche Wolotschnatal hinabsteigen kann. Hier breiten sich hüben und drüben längs des Wolotschnaflüßchens die Kolonisten- und Mennonitendörfer aus, schon aus weiter Ferne behagliche Wohlhabenheit verratend. So war es jedoch vor ca. 100 Jahren nicht. Aus Deutschlands blühenden volkreichen Auen versetzt in eine unkultivierte, wüste, öde Gegend, um dieselbe der Kultur zu erschließen, mag manchem braven deutschen Biedermann der Mut gesunken sein, zumal ja die meisten der Ansiedler Weber, Schneider, Schuster u. s. w. in der alten Heimat gewesen waren, von denen nur ein verschwindend kleiner Teil wirklich etwas vom Ackerbau verstand. Am liebsten wären sie alle umgekehrt, wenn — ja, wenn die Mittel es erlaubt hätten. Resigniert ergaben sie sich in ihr Schicksal, bauten vor allem Erdhütten, um sich einigermaßen gegen die Unbill der Witterung zu schützen, gingen an die Einteilung des zugewiesenen Landes und als die versprochenen Kronsgelder eintrafen, wurde mit der Ausführung der notwendigsten Gebäude begonnen. Nur vereinzelte Gebäude sind aus jener Zeit erhalten geblieben und wo noch in irgend einem der Dörfer ein aus der ersten Ansiedlungszeit stammendes Haus sich vorfindet, da sollte ein solches aus Pietät auf Allgemeinkosten restauriert werden, den Nachkommen zur Erinnerung. Viel hatten die Ansiedler von dem sie umschwärmenden Raubgefindel zu leiden und im besonderen war es der Pferdediebstahl, der von dieser Horde schwungvoll betrieben wurde. Diese Art Diebstahl hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und schon manche Bresche in die Tasche der von den Dieben Heimgesuchten geschlagen, obwohl dieses Handwerk ein gefährliches ist, da die Pferdediebe, wenn sie er-

griffen werden, wissen, daß es schrecklich ist, in die Hände der erbosten Bauern zu fallen. Um den Pferdediebstahl besser bekämpfen zu können, hat man in der Neuzeit in manchen Dörfern Verzeichnisse angefertigt, laut welchen das Dorf in verschiedene Viertel eingeteilt ist. Jedem Viertel ist ein bestimmter Weg vorgegeschrieben, der zur Verfolgung der Diebe eingeschlagen werden muß. Ich weiß aus Erfahrung, daß auf diese Weise manche Diebsbande eingeholt und die geraubten Pferde zc. zurückerbeutet wurden.

Das Ansiedlerelement war aus verschiedenen Ecken Deutschlands zusammengeholt worden, und da gab es bei der Ansiedlung auch verschiedene Ansichten, die durch die erlittene Enttäuschung noch verschärft, oft auf heftige Art und Weise zum Austrag kamen. Kleine Ursachen große Wirkungen!... Haß, Neid und Mißgunst, diese eckigen Parasiten jeglichen gemüthlichen Zusammenlebens, machten sich hie und da breit. Und heute ist es kaum anders geworden. Männer, die heutzutage zusammen gar viel zur Förderung des Gemeinwohl's tun könnten, befehlen sich, liegen sich in den Haaren und gäben ein Auge dahin, wenn der andere keins hätte. Und warum? was ist die Ursache? Oft ist es verkehrte Eitelkeit, oft Mißgunst und Neid, daß der andere scheinbare Vorteile genießt, deren man für seine eigene Person verlustig geht, oft Egoismus mit Starrköpfigkeit und Undersöhnlichkeit gepaart, welche störend auf das Gemeindeleben einwirken und — den Schaden trägt die ganze Gesellschaft. Traurig, aber wahr! —

Da der größte Teil der im Jahre 1805 angekommenen Ansiedler arm, ja sehr arm war, so gab die Regierung Vorschüsse (S. Wirtschaftskalender 1902, S. 101). Die auf dem Prischiber „Kirchberge“ stehende Kirche, welche über ihrem Portal die Jahreszahl 1823 trägt, wurde auch auf Kosten der Regierung erbaut. Die ersten Häuser wurden aus Lehmziegeln aufgeführt, nur wenige aus Holz. Die Baulichkeiten (Wohnhaus, Stall, Scheune), welche an Stelle der Erdhütten getreten sind, ziehen sich gewöhnlich in langgestreckter Linie unter einem Dache hin, und nur da, wo dies der Bodenbeschaffenheit wegen unmöglich war, sind Wohnhäuser und Stallungen nebst Scheunen gesondert aufgeführt worden, z. B. in Hoffental, teilweise in Prischib, Mt-Montal, Waldorf, Tiefenbrunn zc. Das gesamte Territorium der Prischiber Wolost umfaßt 46,380 Deßj. brauchbares und 4,588 Deßj. unbrauchbares Land. Die Wolost besitzt einen Pachtartikel, die sogenannte Schäferei, welcher an der nordwestlichen Grenze der Wolost liegt und 6513,2 Deßj. brauchbares und 91,2 Deßj. unbrauchbares Land enthält. Auf diesem Land wurde früher Schafzucht betrieben, welche aber verschiedener Ursachen wegen einging. Dann wurde das Land anfangs der 60-iger Jahre in kleinere Parzellen geteilt und alljährlich an die Umgebung (Deutsche und Russen) verpachtet. Im ersten Verpachtungsjahre ging nur eine Pacht von ungefährl. 30,000 Rbl. ein und im letzten Herbst wurde eine Einnahme von 157,248 Rbl. 40 Kop. erzielt. Das von diesem Pachtartikel eingehende Geld wird zum Ankauf von Privatländereien für die Landlosen dieser Wolost verwendet, nur eine kleine Summe ist

zum Unterhalt der Prischiber Zentralschule bestimmt — 7628 R. 50 R. Dieser Pachtartikel hat schon so manches Weh des armen Mannes gestillt, aber auch manches Herzeleid, manchen Zwist und Streit hervorgerufen. Gerade in gegenwärtiger Zeit macht die „Kantriener Landlosengeschichte“ wieder viel von sich reden und ich bedauere es aufrichtig, daß die armen Leute nicht einsehen können, daß sie durch ihre Prozeßführungen ruiniert und an den Bettelstab gebracht werden. Ob wohl diejenige, welche immer wieder die Unzufriedenheit nähren und auf die traurig berühmte Starrköpfigkeit der Ansiedler bauend, dieselben dem Abgrunde zuführen, nicht Gewissensbisse darüber empfinden? ...

Aus Mitteln des Landloskapitals wurde fünfmal Land für Landlose angekauft: 1) Im Jahre 1862 bei Nikopol, Sefater, Gouv. 5460 Deßj. Darauf wurden drei Kolonien gegründet. 2) Im Jahre 1869 im Cherssionschen Gouv. das Kronauer Gebiet (Kotschubei) mit 12 Kolonien und einem Landareal von rund 18000 Deßj. 3) Im Jahre 1882 Kantrein, 11 Kolonien mit 17191 Deßj. 4) Im Jahre 1889 im Poltawischen Gouv. 4 Kolonien mit 6033 Deßj. 713 Jd. 5) Im Jahre 1904 im Ufaschen Gouv. 11 Kolonien mit 12,350 Deßj. einschließlich eines Pachtartikels von 850 Deßj. und je 75 Deßj. Kirchenland für die evangelische und katholische Ansiedler. Die in den Jahren 1862, 1869, 1882 und 1889 angesiedelten Landlosen erhielten 60, später 30 Deßj., hatten jedoch an das Prischiber Gebiet alljährlich eine gewisse Amortisationssumme zu zahlen, die aber durchaus nicht drückend war. Beim fünften Landkauf wurde ein neuer Modus durchgeführt: Jede Landlosenfamilie bekam 15 Deßj. unentgeltlich und konnte, wenn sie Mittel dazu hatte, noch weitere 15 und mehr Deßj. erwerben für verhältnismäßig wenig Geld. Den neuen Kolonien wurde nun auch ein Pachtartikel zugeschnitten (s. oben). Dieser Pachtartikel soll wie der bei der Mutterkolonie den Landlosen der späteren Generationen als Landverorgungsquelle dienen. Die Landlosen, welche hier angesiedelt wurden, mußten sich aber ganz von den Mutterkolonien losschreiben. Dadurch sollte der Rückwanderung in die alte Heimat ein Damm entgegen gesetzt werden, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß viele Landlose ihre Anteile verschleuderten und doch wieder den Mutterkolonien zur Last fielen. Diese neue Einrichtung bei Versorgung der Landlosen ist weise und gut, und dem Vater dieser Idee gebührt der Dank der ganzen Woloost, denn nur auf solche Art und Weise ist es möglich, das Proletariat in unseren Kolonien zu dezimieren und aus demselben brauchbare und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Der größte Teil der ersten Ansiedler war in der alten Heimat der Landwirtschaft ferngestanden, wie schon oben erwähnt wurde. Nun galt es vor allem die öde, weite Fläche urbar zu machen. Wo früher der Hirte seine monotone Weisen ertönen ließ, wo nur der Schafe Blüten, der Rinder Brüllen und der Pferde Wihern zu hören war, wo der Räuber kühn auf stolzem Rosse durch das hohe Steppengras dahinsauft, — da gab es mit dem Erscheinen der Ansiedler ein ganz anderes Bild: der jungfräuliche Steppenboden wurde mit scharfem

Eisen aufgerissen, um denselben edeln Samen einzupflanzen und auf Befehl des damaligen Fürsorgekomitees mußte auch für Wald- und Gartenanlagen gesorgt werden. Wie primitiv waren aber die Ackergeräte von dazumal! Wie würden sie staunen, die lieben Alten, wenn sie heute in einen modernen Wirtschaftshof einen Einblick tun könnten! Es wäre gar nicht so übel, wenn sich jemand finden würde, der so eine Art Museum herstellte, in dem die früher und in der Jetztzeit gebrauchten Gerätschaften Aufstellung fänden. Sicher finden sich bei manchem reichen Bauern noch solche alte Stücke aus längst vergangener Zeit, die er gerne zu solchem Zwecke hergeben würde.

Bei der Ansiedlung im Jahre 1805 und 1809 erhielt jeder Ansiedler 60 Dehj. Land und bekam 125 Rbl. banko als Vorschuß zur Anschaffung des Zugviehes und der nötigsten Ackergerätschaften. Zur Erbauung der nötigen Gebäude bekam jeder Kolonist 40 Stück dreifädiges Kreuzholz, 28 Sparren, 60 Latten, 28 Schwarten, 4 Bretter zu Fenstern und Türen und 2 Rundklöße. Damit war wenig anzufangen und die Ansiedlungen sahen genau so aus wie heute ein armeliges Russendorf. Mit der Zeit änderte sich jedoch dies Bild, weil der jungfräuliche Boden alles dazu tat, um aus armen Leuten wohlhabende zu machen. Natürlich geschah dies nicht von heute auf morgen, und der Anfang war sehr schwer. Um die gänzlich waldlose Fläche mit Baumwuchs zu beleben, wurden auf Betreiben des Fürsorgekomitees künstliche Wälder, Obstgärten und Plantagen angelegt, wie schon weiter oben erwähnt wurde. Der Maulbeerbaum spielte dabei keine geringe Rolle, hatte man doch das Laub dieses Baumes nötig für die gefräßigen Seidenraupen, weil die Vorfahren auch den Seidenbau betrieben, von dem die heutige Generation wohl kaum eine Ahnung hat. Der Tabaksbau fand auch ein Plätzchen bei den Ansiedlern und in manchen Kolonien trifft man unter den älteren Bewohnern noch solche, die ihren selbstgebauten Tabak rauchen und mit einem gewissen Stolze ihrem Gaste zum Probieren vorsetzen. In späterer Zeit wurden auch in manchen Kolonien Weingärten angelegt. Der Wein ist aber nicht besonders gut, weil man im Weinzubereiten unfundig ist.

Hatte man früher mit Vorliebe den sogenannten roten Weizen gesät, so ist derselbe heutzutage gänzlich vom Winterweizen verdrängt worden. Verkaufsobjekt ist Weizen, weniger Gerste und Hafer. Roggen wird fast nur für den eigenen Bedarf gesät. — Mißjahre waren 1822, 1825—1827, 1833, 1855, 1866; schwache Ernten — 1898, 1899 u. 1900. Die Schafzucht, gleich bei der Ansiedlung eingeführt, ist heute überall aufgegeben worden. Auf Vieh- und Pferdezucht wird jetzt fast in allen Kolonien mehr Gewicht gelegt als früher. Die Viehzucht ist im letzten Dezennium aber auch lohnender geworden als zu irgend einer anderen Zeit.

In den ersten Jahren der Ansiedlung gingen die Wirtschaften flott aus einer Hand in die andere, oft für ein Butterbrot, denn manchen fiel die Bodenbearbeitung doch gar zu schwer. Solche Landmüde griffen dann wieder zu Ahle, Nadel und Zwirn zc. und lagen ihrem Hand-

werke ob. Und das war einestells gut; Handwerker müssen eben auch sein. In den letzten 10 Jahren sind die Wirtschaften ganz anormal gestiegen. Man zahlt für eine Wirtschaft bis zu 27000 Rbl. Diese Preise stehen in keinerlei Verhältnis zu den Einnahmen. — Was sonst noch allgemeines über die Einwanderung, über wichtige Ereignisse im Leben der Ansiedler und deren frühere Zugehörigkeit zu sagen wäre, habe ich bereits in einem längeren Artikel im Jahre 1902 (s. Wirtschafts-Kalender 1902, S. 100—110), dem die von den Geistlichen geführte Kirchspielschronik zu Grunde liegt, niedergeschrieben. Des Raumes wegen muß von einer Wiederholung jener Ausführungen abgesehen werden.

Schließlich möchte ich noch auf einen wunden Punkt unseres Gemeindelebens aufmerksam machen, wobei ich hoffe, daß unsere Vordermänner auch eine Lanze dafür brechen werden. Es fehlt bei uns an einem Altenheim, an Krankenhäusern, an Armenasylen, an Stipendien für arme, aber begabte Kinder. *) Soll's so bleiben? Seht die Memniten jenseits der Woloschna an! Sie haben dies alles und noch viel mehr. Warum? Weil bei ihnen weniger eingeseßte Egoisten sind, die nur an sich denken und weil bei ihnen weniger Mißtrauen den Vordermännern gegenüber zu finden ist. Wohl fast in jeder unserer Kolonien finden sich einsichtsvolle Männer, die gerne einer guten Sache dienen möchten. Laßt sie gewähren, seht ihnen nicht starrköpfige Unbeugsamkeit entgegen und wir werden auch bald alle nötigen Einrichtungen haben. Die Elementarlehrer bekommen eine Gage von 500—600 Rbl., daß sie davon nicht leben können, bei den heutigen Verhältnissen, ist klar. Deshalb ist auch kein warm pulsierendes Leben im Lehrerheim zu finden, die Sorgen drücken das arme Schulmeisterlein und dieses findet auch ein starkes Echo im Unterricht. Wer wollte deshalb den Lehrer tadeln! Darum, schafft dem Lehrer ein menschenwürdiges Dasein und ihr werdet den Segen an euren Kindern spüren.

Der Konfession nach zerfällt die Prischiber Wolost in zwei evangelisch-lutherische und zwei katholische Kirchspiele: 1) das Prischiber Kirchspiel mit Pastorat und Kirche in Prischib; dazu gehören 10 Dörfer. 2) Das Hochstädter Kirchspiel mit Pastorat und Kirche in Hochstädt; dazu gehören 9 Dörfer. 3) Die Heidelberger Pfarrei, Pfarrdorf Heidelberg und 4) die Kostheimer — Pfarrdorf Kostheim, mit je 4 Kolonien.

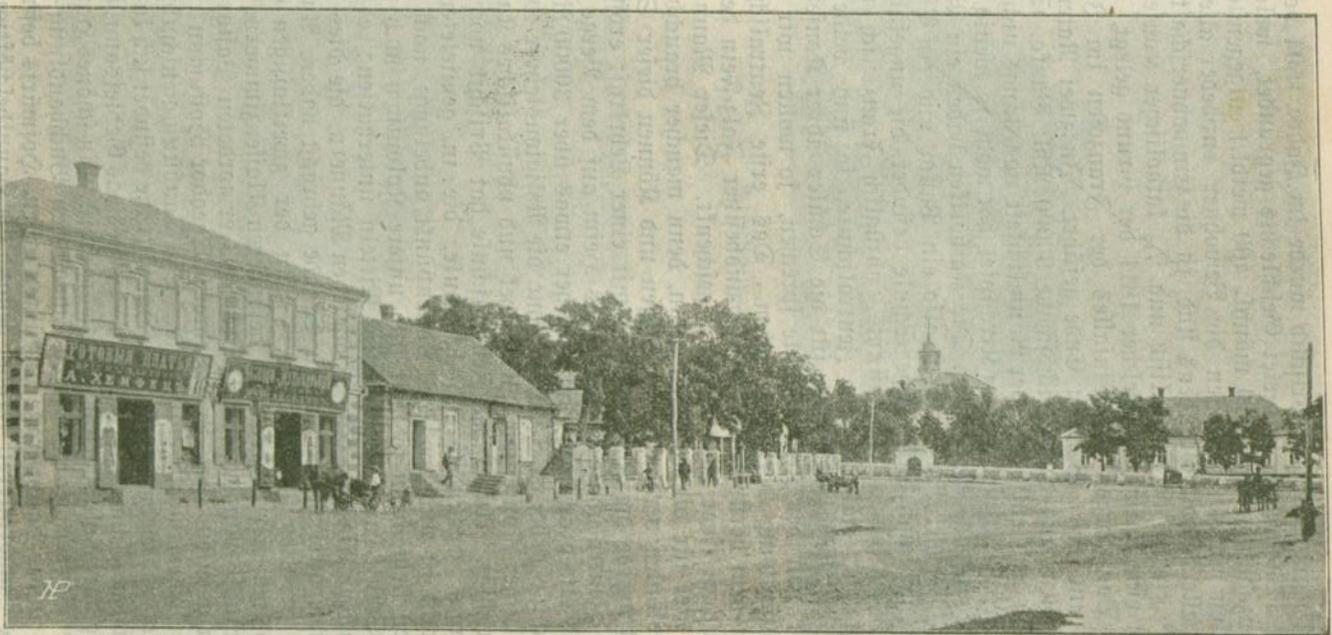
Während vor ca. 30—40 Jahren zurück nur 1 Arzt, 1 Feldscher und 1 Apotheke auf die ganze Wolost kamen, sind heute 4 Doktorbezirke mit ebensoviel Apotheken: Prischib, Hochstädt, Heidelberg und Reichenfeld. Seit drei, vier Jahren sind in der Wolost Postabteilungen eingerichtet worden, eine in Prischib und eine in Hochstädt. In Prischib hat sich auch ein Notarius niedergelassen.

*) Anmerkung: Der 12. Juni 1912 muß dereinst mit goldenem Stichel in die Annalen der Geschichte der Prischiber Wolost eingegraben werden. An diesem denkwürdigen Tage kam ein Schodbeschuß zu Stande, nach welchem bestimmt wurde, aus Anlaß des 100-jährigen Jubiläums des Vaterlandskrieges zwei neue Zentralschulen zu gründen, in Heidelberg und in Hochstädt, der Prischiber Zentralschule eine

pädagogische Klasse beizugeben und 24 Stipendien für arme, aber begabte Schüler zu je 200 Rbl. zu stiften. Die Stipendien lauten «на имя Александра I Благословеннаго». Zum Bau der beiden Zentralschulen wurden je 15,000 Rbl. bewilligt und weitere 15,000 Rbl., auch einmalig, der von Pastor Stach gegründeten landwirtschaftlichen Schule in Eugensfeld zugewiesen. Zum Bau der pädagogischen Klassen wurden 6500 Rbl. bestimmt. Ferner wurde vom Schod zum jährlichen Unterhalte der Schulen genehmigt je 5600 Rbl. für die neu zu gründenden Zentralschulen und die Altersschule in Eugensfeld und 4500 Rbl. für die pädagogische Klasse. Die Hauptsumme der Stipendien beträgt 4800 Rbl. Alle diese Summen sind dem Landloskapital zu entnehmen, was ja ganz natürlich ist, da auf diese Weise ja auch viel Landlose Bildung erhalten und leicht ihr Fortkommen finden auch ohne Land. Ehre den Männern die durch Gewandtheit und Ausdauer es endlich durchgesetzt haben, dem vielköpfigen Schod einen solchen höchst wichtigen Beschluß abzurufen, denn schon nahe an fünf Jahren ist die Schulfrage oft ventilirt, doch nie zu Ende geführt worden, weil keine Einigkeit zu erzielen war. Vor allen anderen ist der Erfolg vom 12. Juni 1912 dem Prischiber Verlagsbuchhändler Gottlieb Schaad, der schon vor 5 Jahren zurück zusammen mit einer Kommission ein Projekt in Schulangelegenheiten ausarbeitete und dem der Schod schon im Jahre 1911 in einer anderen Angelegenheit seine Erkenntlichkeit aussprach, sowie dem derzeitigen Oberschulzen Gottlieb Littig, Pastor Stach aus Eugensfeld und Friedrich Heine junior, die die Schulsache so warm dem Schod ans Herz legten, zu verdanken. Möchten sich in der Folgezeit noch recht viele Männer finden, deren Namen der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdienen.

Noch viel, sehr viel wäre über analoge Ereignisse zu berichten, aber der Raum gestattet es nicht. Das Jahr 1914 wird jedoch ein kurzes Schlußwort bringen, in welchem etwaige hier nicht erwähnte wichtige Geschehnisse kurz gestreift werden können. Berichte hierüber sind freundlichst erbeten an den Herausgeber des Kalenders, Odesa, Kondratenkostr. 30.

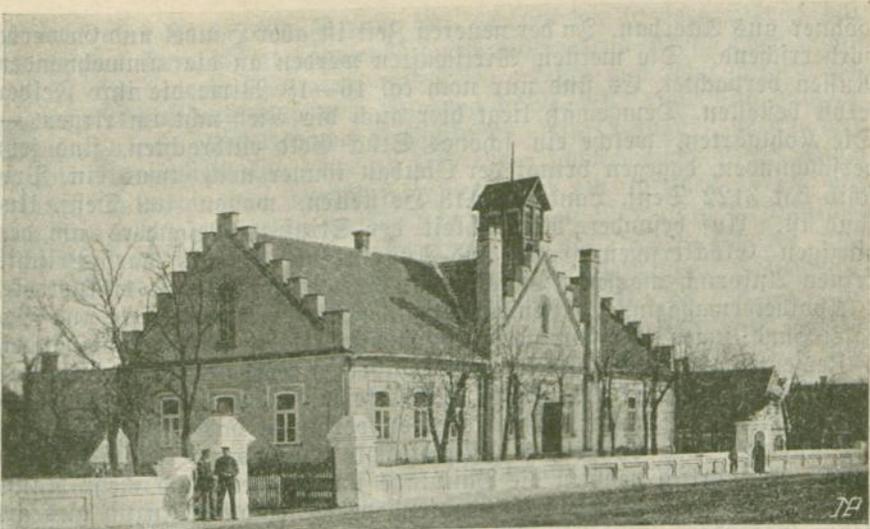
Prischib. Prischib ist der Mittelpunkt aller 27 Kolonien des Prischiber Gebiets und 50 Werst von der Kreisstadt Melitopol entfernt. An die Eisenbahnstation Prischib hat es 18 Werst. Dieses Dorf, wie auch Tiefenbrunn, Waldorf, Alt-Montal, Hoffental, Alt-Rassau, Weinau und Durlach, liegt am Fuße einer Hügelkette, welche sich von Nordosten her ausbreitend an vielen Krümmungen südwestlich ins Asowsche Meer hinabsenkt. Der Molotschnafluß trennt hier das Prischiber Gebiet von dem Halbstädter; er ist zugleich Grenzfluß zwischen dem Melitopoler und Verdjanzker Kreise. Vom Gipfel der Hügelkette aus sieht man in ein weites herrliches Tal. Prischib wurde gerade bei der Vereinigung der zwei Steppenflüßchen Tokmaticha und Tschingul angelegt und von hier aus heißt der Fluß Molotschna. Bei der Ansiedlung war die Molotschna wasserreich, in der Jetztzeit ist dieselbe aber an manchen Stellen so verschlamm, daß sie in der heißen Jahres-



Straße in Prischib. Im Hintergrunde die Kirche.

zeit teilweise austrocknet. Prischib wurde im Jahre 1804 von 61 Familien mit 176 Seelen beiderlei Geschlechts gegründet, welchen heute eine Seelenzahl von 810 (410 männl. 400 weibl.) entgegensteht. Während in allen übrigen Kolonien die Bewohner entweder alle evangel.-luth. oder alle kathol. Glaubens sind, ist die Einwohnerschaft Prischibs gemischt. $\frac{11}{12}$ etwa ist evangelisch und $\frac{1}{12}$ katholischer Konfession. Erstere haben eine Kirche, zu welcher 1811 der Grund gelegt, dann aber wurde der Bau wegen des Einfalles der Franzosen im Jahre 1812 eingestellt und erst 1823 zu Ende geführt. In zwei Raten gab die Regierung dazu aus dem Reichsschatze 60000 Rbl. Banco. Die Kirche ist nur klein und entspricht der Räumlichkeit noch lange nicht der Seelenzahl dieses Kirchspiels. Kein Kirchspiel hat wohl so wenig getan für seine Kirche als das Prischiber. Die Katholiken haben ein Bethaus in gemietetem Raume. Am Orte ist also ein Pastor und ein Pfarrer. Da in Prischib sich auch die einzige Schule befindet, die ungefähr den unteren 3 Klassen eines Gymnasiums, abzüglich Französisch und Lateinisch, entspricht, nämlich eine Zentralschule, so sind beide Geistliche zugleich auch Religionslehrer für die Schüler ihrer Konfession. Da wir gerade von der Zentralschule sprechen, so wollen wir auch eine kurze Beschreibung derselben geben. Das erste Zentralschulgebäude wurde von dem verstorbenen Großgrundbesitzer Falz-Fein dem Gebiete zur Eröffnung einer Zentralschule geschenkt. Dieser Mann hat also viel, sehr viel für die Kolonien getan, denn mancher brauchbare Mann unserer Kolonien verdankt sein Wissen und Können dieser Schule.

1873 wurde die Zentralschule mit einer Lehrkraft eröffnet. 1900 wurde die Zentralschule in ihr neues Heim auf dem Berge überführt. Es ist dies ein prächtiger Bau, welcher etwas über 30000 Rbl. kostete. An der Schule arbeiten 8 Lehrer ohne die Religionslehrer evangelischer und katholischer Konfession. Bibliothek und physikalisches Kabinett sind gut eingerichtet. Außer der Zentralschule hat Prischib noch eine, von einem Verein gegründete Mädchenschule, die in gemieteten Räumen untergebracht ist und, was den Kostenpunkt anbelangt, noch auf schwachen Füßen steht, denn so weit sind unsere Kolonisten noch nicht, daß sie diese Schule aus allgemeinen Mitteln unterhalten; es fehlt noch an der nötigen Einsicht. Ein „Hoch“ den Männern, die dies Werk trotz aller Schwierigkeiten dennoch zu Stande gebracht haben. An der Mädchenschule arbeiten 6 Lehrkräfte. — An der zweiklassigen Elementarschule arbeiten vier Lehrer in 4 besonderen Klassenzimmern. Die Taubstummenschule, von dem im Jahre 1903 ermordeten Pastor Baumann ins Leben gerufen, hat zwei Lehrer: Theodor Hoffmann und Sohn, aus einer Lehrerfamilie stammend. Die Taubstummenschule hat ihren eigenen Hof und Gebäude. Auf der Hauptstraße befindet sich kaum sichtbar ein zweistöckiges schönes Gebäude. Es ist dies das Gebietsamt, in dem auch gleichzeitig das Bolostgericht untergebracht ist. Ein schönes Haus hat auch der jetzige Besitzer der bekannten Schaadschen Buchhandlung — Gottlieb Schaad — in der Hauptstraße aufführen lassen. Hofwärts befindet sich die Schaadsche Buchdruckerei. Früher bestand die Hauptbeschäftigung der Be-



Alt-Nassau. Die Schule.



Weinau. Straßenansicht.

wohner aus Ackerbau. In der neueren Zeit ist aber Handel und Gewerbe vorherrschend. Die meisten Wirtschaften werden an die umwohnender Russen verpachtet. Es sind nur noch ca. 16—18 Wirte die ihre Felder selbst bestellen. Demgemäß liegt hier auch die Viehzucht im Argen. — Die Kohlgärten, welche ein schönes Stück Geld einbrachten, sind jetzt verschwunden, dagegen bringt der Obstbau immer noch etwas ein. Prischib hat 3122 Desj. Land bei 113 Hofstellen, wovon 469 Desj. Unland ist. Auf besondere Reinlichkeit der Straßen, besonders um den einzigen Glöcklerschen Gast- und Auffahrtshof herum, darf Prischib keinen Anspruch machen. Prischib hat eine Postabteilung, 1 Apotheke, 1 Apothefermagazin, 1 Eisenhandlung, mehrere Manufaktur- und Batalai-Handlungen, Friseurladen, 1 Eisenfabrik, 1 großen Holzhandel, 1 Zementfabrik, 2 Ziegeleien, 1 Lederfabrik, 1 Gerberei, 1 Bierbrauerei, Mehlhandel, mehrere Weinkeller, Tischlereien, Wagenfabriken, Tapezierer, Schneider, Schuster. Ein Telephon verbindet das Gebietsamt mit der Kammer des Landvogts (Michailowka) und der Kreisstadt Melitopol. Alljährlich nehmen die Baupläze immer mehr und mehr Raum ein und die Seelenzahl wird bedeutend vermehrt durch Zuzug aus anderen Gegenden. — Die an der Elementarschule schon lange mit Treue wirkenden Lehrer Johann Hoffmann und F. Schamota sind bis jetzt, trotzdem im Dorfe genug Intelligenz, gewesene Gebietschreiber, Lehrer und sonst gebildete Gemeindeglieder vorhanden sind, noch immer mit recht stiefmütterlicher Gage bedacht worden, von einer besonderen Dankbarkeit gar nicht zu reden.

Besondere Trachten gibt's in Prischib wie in vielen anderen Kolonien nicht mehr. Die meisten tragen sich städtisch und da passiert es öfter, daß man wahre Zwittergestalten zu sehen bekommt, die ihr Benehmen mit der Modekleidung einfach nicht in Einklang zu bringen verstehen, so daß trotz feinem Auzeren der Pfauenfuß auf Schritt und Tritt zu merken ist. Gesah es doch erst unlängst, daß Frauen oder Mädchen, wie zum Valle geschmückt, den Abendmahlsgottesdienst besuchten und dadurch großes Aergernis erregten.

Alt-Nassau. Diese Kolonie wurde 1804 gegründet. Der größte Teil der Ansiedler stammte aus Hessen-Nassau, weshalb man diesem Dorfe auch den Namen Nassau beilegte zur Erinnerung an die alte Heimat. 47 Familien wurden anfänglich hier angesiedelt, denen heute eine Gesamtbevölkerung von 571 Seelen (278 m. und 292 w.) gegenübersteht. Die Entfernung vom Gebietsamt, Kirche, Arzt und Apotheke beträgt 3, von der nächsten Station 18, von der Kreisstadt 46 Werst. Zum Dorfe gehören 2660,1 Desj., davon sind unter Höfen — 31, Gärten — 48, Plantagen — 27,3, Wiese — 49, Ackerland und Weideland — 1504,8 Desj. Unbrauchbares Land sind 229,9 Desj. Das Ackerland liegt nordwestlich von der Kolonie entfernt. Die Bearbeitung desselben ist also durchaus nicht leicht. Alt-Nassau liegt am Fuße der von Nordosten nach Südwesten sich hinziehenden Hügelkette und nahe an dem Grenzflüßchen Molotschna. Es weist nur eine schnurgerade

schmale aber stets reine Straße auf. Keins der übrigen Dörfer darf sich solcher Reinlichkeit rühmen. Jeden Sonnabend Abend oder Sonntag Morgen werden Straßen und Höfe gekehrt und zwar besorgt das jeder Wirt vor und in seinem Anwesen selbst. Alle Höfe sind nach der Straße zu mit Ziegelzäunen abgeschlossen. Um Pfingsten herum werden dieselben gewöhnlich geweißt. Ueber den schweeweißen Ziegelzäunen breitet sich dann den ganzen Sommer über ein saftiges Grün aus und dies alles zusammen verleiht dem ganzen Dorfe ein freundliches Aussehen. Alt-Nassau ist ein ackerbautreibendes Dorf, obwohl auch hier 3 Handlungen. 1 Ziegelei, mehrere Wagenbauereien, Stellmacher und Schmiede sind. Das imposanteste Gebäude ist die Schule. Sie wurde anfangs der 80-ger Jahre erbaut. Ursprünglich hatte dieselbe 3 Klassen, folglich auch 3 Lehrer. Da aber zwischen Gemeinde und russischen Lehrern öfters Unannehmlichkeiten entstanden, so wurde die 3 Klasse kurzerhand abgeschafft, sehr zum Schaden der Bevölkerung, den 3 Lehrkräfte erreichen mehr als zwei. In seinen Räumlichkeiten entspricht dasselbe den hygienischen Anforderungen, auch die Schulbänke sind praktisch und gut. Nur fehlt's auch hier wie in den meisten deutschen Schulen an Anschauungsmitteln. Und doch könnte der oder jener reiche Bauer dieses Dorfes für 100—200 Rbl. der Schule diese so wichtige Hilfsmittel zuführen, wenn der große Haufen mit dieser Ausgabe nicht das Ausgabebudget der Gemeinde belasten will. Der große Schulsaal dient im Winter auch als Beisaaal. Ein Harmonium fehlt hier wie anderswo. Die Schule besuchen 74 Kinder.

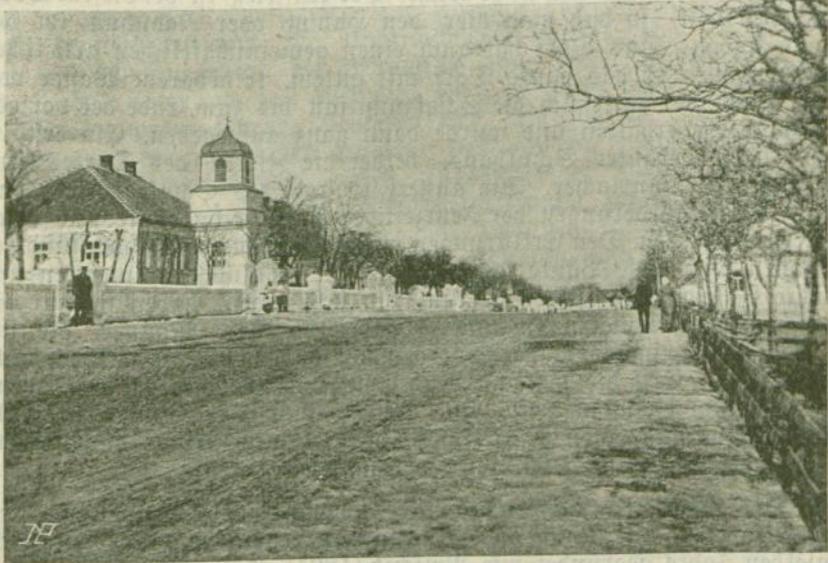
Die Viehzucht bringt nur wenig ein. Das Dorf hat nach der letzten Zählung (1912) 435 Pferde, 316 Stück Hornvieh und 120 Schweine. Die Zahl der letzten ist aber viel zu niedrig gegriffen. Auf schöne einträgliche Gärten und Plantagen wird viel Gewicht gelegt. Dagegen sind die Kohlgärten hier wie in den anderen am Flusse liegenden Dörfern verschwunden. Und doch brachten dieselben einem Wirtschaftsbesitzer oft einige hundert Rubel ein. Das Dorf besitzt einen artesischen Brunnen, der aber zur Zeit nur spärlich Wasser gibt. Viele Waldanteile sehen sehr vernachlässigt aus. Man scheint den Wert der Wälder nicht zu kennen. Die Bergabhänge könnten schon überall — nicht nur in Alt-Nassau — schönen Baumwuchs zeigen. Daß die Bäume an den Bergabhängen gut fortkommen, sieht man an dem bei der Prischiber Zentralschule angelegten Garten, dessen Baumwuchs ein üppiger genannt werden muß.

Weinau, angesiedelt im gleichen Jahre (1804) wie Alt-Nassau von ca. 37 Familien, hat heute 495 Seelen (253 männl. und 242 weibl.) auf 54 Höfen. Weinau hat bis zur Kreisstadt 42, zur Bahnstation 18, zur Kirche, Doktor und zu dem Gebietsamte 7 Werst. Dieses Dorf liegt auch im Molotschnatale, doch etwas weiter vom Flusse ab als die bereits geschilderten Kolonien, weshalb dasselbe auch eine große Niederung besitzt. Ein Teil — der nordöstliche — wurde von den Ansiedlern in Plantagen eingeteilt. Die Grenzen einer jeden Plantage bilden Maulbeerhecken, welche in den ersten Jahren ihrer Anpflanzung

besonders gepflegt wurden, weil man Blätter, Nestlein und Zweiglein nötig hatte für den gefräßigen Seidenwurm, da die Alten ebenfalls Seidenbau trieben. Heutzutage sind viele dieser Hecken teils eingegangen, teils von anderen nützlicheren Gewächsen verdrängt worden. Der Teil der Niederung, welcher unmittelbar unter dem Dorfe liegt, wurde dann später in Gemüsegärten (Kohl- und Pflanzenzungen) umgewandelt, welche der Hausfrau manchen Notgroßchen in die Tasche schoben. Der südwestliche Teil bildet Wiesenland, welches eingedämmt ist und im Frühjahr bei hohem Wasserstande der Molotschna bewässert werden kann. Dadurch erzielt Weinau fast immer eine gute Heuernte. Die Waldungen, welche zu jeder Wirtschaft gehören, waren früher recht schön und kräftig. Die jetzige Generation tut aber nichts, um den Baumwuchs zu unterstützen und so stirbt ein Wäldchen nach dem andern ab. Es stimmt den Liebhaber der Natur traurig, wenn er an dieser Waldanlage vorüber kommt und mitten im Grün hohe Bäume sieht, welche — nicht etwa vereinzelt — ihre kahlen, dünnen Arme klagend gen Himmel erheben. Die Vorfahren der Ansiedler Weinaus stammten sammt und sonders aus Württemberg. Die schwäbische Mundart hat sich hier auch noch unverfälscht erhalten, wie auch im nächsten kleinen Dorfe Durlach, dessen Stammansiedler ebenfalls aus dem Württembergischen kamen. Dem Dorfe wurde der Name nach einem Orte in der alten Heimat gegeben. Das Dorf hat 2107 Desj. brauchbaren und 330, unbrauchbaren Landes. Die Bodenbearbeitung ist nicht leicht. Das Dorf liegt ganz an der südöstlichen Grenzmark, dazu noch im Tale. Die Pferde haben daher bis zur Arbeitsstelle immer einen langen und beschwerlichen Weg zu machen. Der Bergaufstieg ist über eine Weile lang. Das Ackerland zieht sich in nordwestlicher Richtung vom Dorfe aus hin und weist keine Bodensenkungen auf, sondern stellt eine große Ebene dar. Durch eine geregelte Bewirtschaftung liefert der Boden in den letzten Jahrzehnten recht gute Ernten. Die Schwarzerdschicht erreicht oft eine Tiefe bis zu einer Arschin. Obst und Gemüsegärten decken den eigenen Bedarf und in ertragsreichen Jahren wird auch so mancher Kubel von den Bäumen geschüttelt. Das Wasser in den Brunnen ist stark salpeterhaltig. Deshalb sind schon mehrere Bauern zur Bohrung artesischer Brunnen geschritten und wurde auch ein großer artesischer Gemeindebrunnen am südöstlichen Ende des Dorfes hergestellt, der reichlich Wasser gibt und einen Fischteich speist. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist der Ackerbau. Die Viehzucht ist Nebenbeschäftigung. Die Zählung im Jahre 1912 ergab 389 Pferde, 298 Rinder, 84 Schweine. Die Schafzucht, welche von den Alten schwungvoll betrieben wurde (noch bis in die 80-er Jahre hinein) ist gänzlich aufgegeben worden. Im Jahre 1910 wurde hier von den Brüdern G. u. Chr. Zähler eine Fabrik zur Herstellung landwirtschaftlicher Gerätschaften gegründet, welche aber in gegenwärtiger Zeit kein besonders blühendes Aussehen hat. Sonst sind hier noch einige Schmiedereien, 1 Tischlerei, 2 Handlungen, 1 Ziegelei. Das alte Schulgebäude mußte vor einigen Jahren dem neuen weichen. Dieses ist reichlich mit



Durlach. Schul- und Bethaus.



Hoffental. Die Schule.

Licht versehen, zweiklassig. Der verstorbene Gutsbesitzer Ch. Böhner — Ansiedler dieses Dorfes — schenkte der Schule ein großes Harmonium. Der hier ansässige, gewesene Lehrer Fr. Blank schenkte Anschauungsbilder, so daß diese Schule, was Ausstattung und Räumlichkeit anbelangt, zu den ersten der Woiwode gezählt werden muß. Seit einer Reihe von Jahren wirkt hier Lehrer R. Fözler in großem Segen, was die Gemeinde auch dankend anerkennt, denn erst in diesem Jahre hat sie ihrem Lehrer das Gehalt um 200 Rbl. erhöht, so daß er eine Gage von 800 Rbl. bezieht. Gut ab! vor einer Gemeinde, die es sich nicht zu schwer sein läßt, gute, treue, gewissenhafte Lehrer auch anständig zu honorieren. Der Gehilfe des Lehrers bezieht eine Jahresgage von 300 Rbl. Die Zahl der Schulkinder schwankt zwischen 60 u. 75.

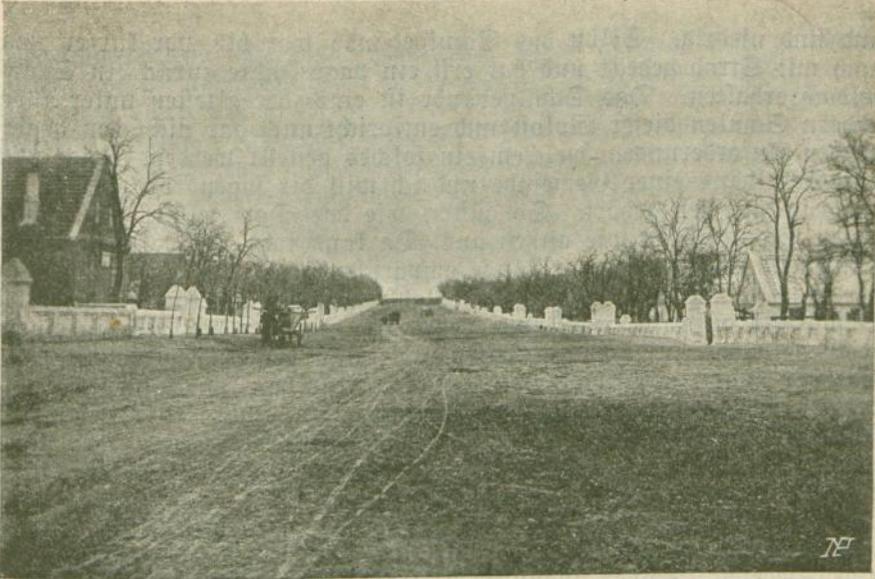
Durlach, von Prischib 8, von der Station 18 und von der Kreisstadt 40 Werst entfernt, ist ein kleines nur aus 12 Wirtschaften ca. 60 Döbj. bestehendes Dörfchen. Hofstellen sind im Ganzen 22. Das Land der Freiwirte dieses Dorfes wurde Ende des vorigen Jahrhunderts von dem Karlsruher Ansiedler August Bischler zusammengekauft und aus dem Plan dieser Kolonie, soviel mir bekannt, ausgeschieden. Die Seelenzahl ist daher eine geringe: 68 männl. und 65 weibl. Den Namen gaben die Ansiedler diesem Dorfe nach einer Stadt in der alten Heimat. Die Baumanpflanzung ist spärlich, Die Gärten sind nicht ergiebig. Das dieser Kolonie zugeteilte Land besteht aus 804,4 Döbj. brauchbaren und 80,5 Döbj. unbrauchbaren Landes. Die Bewohner treiben ausschließlich Ackerbau. Ebenfalls im Tale gelegen ist die Bewirtschaftung des Landes nicht leicht. Der Aufstieg ist bei diesem Dorfe kurz aber steil, so daß man hier den Hamm- oder Radschuh im Gebrauch findet. Das Dorf hat auch einen gemeinschaftlichen artesischen Brunnen, welcher das ganze Dorf mit gutem, trinkbarem Wasser versorgt. Auch hier hatte sich die Schafzucht fast bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten und wurde dann ganz aufgegeben. Ein erst im Jahre 1910 erbautes Schulhaus, bildet die Zierde des Dorfes und den Stolz der Durlacher. Die äußere Gestalt des Schulgebäudes entspricht den Anforderungen der Jetztzeit, doch die Schulbänke sind alten Systems geblieben. Den Erklärungen und Erläuterungen sachverständiger Personen, daß diese Bänke schädlich auf die Gesundheit einwirken und schwere Folgen fürs spätere Leben nach sich ziehen, haben sie nur ein geringschätziges Achselzucken und — dabei bleibts. Männer, die sich um das allgemeine Wohl verdient gemacht haben, hat dieses Dorf nicht aufzuweisen. Erst die jetzt am Ruder stehende Generation sieht, wenn auch erst zum kleinsten Teil, ein, daß es noch höhere Güter gibt als Wirtschaften und einen gefüllten Geldbeutel und bringt ihre Kinder in Zentralschulen und mittleren Lehranstalten unter.

Die Kolonie Hoffental bildet eigentlich die Fortsetzung Prischibs, so eng schließt sich diese Kolonie an erstere an. Sie wurde in demselben Jahre gegründet wie Prischib (1804). Anfangs bestand dieses Dorf nur aus einer Häuserreihe, mit nur kleinen Höfen längs der

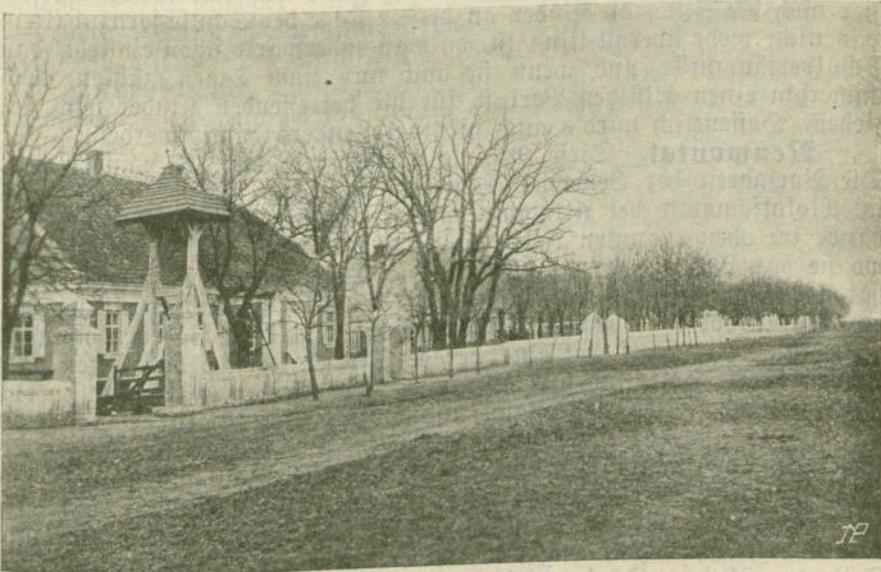
klein. Im Jahre 1912 wurden hier von zwei Lehrern 62 Kinder unterrichtet.

Altmontal hat bis zum Pfarrdorfe, Gebietsamt und Arzt 5, zur Bahnstation 23 und zur Kreisstadt 55 Werst. Es wurde im Jahre 1805 von 21 Familien angesiedelt. Diesen steht heute eine Gesamtzahl von 215 Seelen (106 m. u. 109 w.) auf 45 Höfen entgegen. Das Dorf selbst dehnt sich von Nordosten nach Südwesten aus, während alles Acker- und Weideland nordwestlich von der Ansiedlung liegt. Der Rücken der Hügelkette ist hier leichter zu ersteigen als bei den vorher beschriebenen Talbüchern, da der Abhang derselben ganz sanft emporsteigt. Doch ist das Bewirtschaften der Felder auch hier nicht leicht. Die Ansiedler erhielten 1803₂ Dehj. brauchbaren und 318₂ Dehj. unbrauchbaren Landes zugeteilt. Von dem sogenannten Unlande ist jedoch schon manche Dehj. kultiviert worden. Haupterwerb ist Ackerbau und Viehzucht. Die Stückzahl des Viehes belief sich nach letzter Zählung (1912) auf 290 Pferde, 310 Stück Rindvieh und 200 Schweine. Die Gärten und Plantagen sind — von wenigen abgesehen — in gutem Zustande. Handel und Gewerbe sind nur schwach vertreten: eine Wagenbaufabrik, Schmiederei, Tischlerei, Ziegelei. Die Bewohner des Dorfes sind sehr wirtschaftlich. Aus dieser Kolonie stammte auch der von allen geachtete Landrichter (er hatte seinen Wohnsitz in Michailowka) Th. Werner, der viele Jahre hindurch die verschiedensten Klagesachen der deutschen Kolonisten zu schlichten hatte und wie wohl kaum ein anderer die Charaktereigenschaften derselben kennen lernen konnte. Wenn er Aufzeichnungen darüber hinterlassen hat, dann müßten dieselben höchst interessant sein und sollten kommenden Geschichtsschreibern nicht vorenthalten werden. Die Bewohner Altmontals sind wohl durchgängig recht wohlhabende Leute und ist mancher intelligente Mann unter ihnen zu finden, aber für die Schule wird hier eben auch zu wenig getan. Es ist dieselbe (s. Bild) ein älteres Gebäude, das den Anforderungen, die heute an ein gutes Schulgebäude gestellt werden, nicht gerecht werden kann. Anschauungsbilder sucht man vergebens. Der Lehrer, Herr Albert Krämer, ist schon lange Jahre am Orte tätig und stammt selbst aus einer alteingebürgerten Familie dieses Dorfes. An ihm hat sich das Wort „Kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterlande“ nicht bewahrheitet. Die Schule besuchen 49 Kinder.

Tiefenbrunn. Ueber die Abstammung dieses Namens wird wohl der Leser nicht im Unklaren sein; dieselbe ist leicht zu erraten. Dieses Dorf liegt vom Gebietsamt und von der Kirche 17, von der Bahnstation Prischib 25, vom Heidelberger Doktorbezirk 7 und von der Kreisstadt 63 Werst entfernt. Es wurde erst im Jahre 1817 besiedelt und hat heute auf 48 Höfen 380 Seelen (195 m., 185 w.). Das Dorf selbst macht einen düstern Eindruck. Die Straße führt über wellenförmige Bodenerhebungen und ist unregelmäßig dem Laufe des Flüsschens Kurfulak nach angelegt. Die Höfe sind bedeutend breiter als in den bisher beschriebenen Dörfern. Fast alle Gebäude haben Strohdächer



Altmontal. Straßenansicht.



Neumontal. Straßenansicht, im Vordergrund die Schule.

und sind niedrig. Selbst das Schulgebäude war bis vor kurzer Zeit noch mit Stroh gedeckt und hat erst ein paar Jahre zurück ein Schindeldach erhalten. Das Schulgebäude ist eins der ältesten unter allen andern Schulen dieser Wolost und entspricht auch gar nicht den hygienischen Anforderungen, welchem ein solches gestellt werden. Zeige mir das Schulhaus einer Gemeinde und ich will dir sagen, ob dieselbe zu den rückständigen gehört. So düster wie das Dorf selbst, sieht auch dessen Schule innen wie außen aus. Da kann kein Leben sprühen und kein Geist sich zu höherem Fluge emporheben. Es unterrichten in der Schule, die gegenwärtig eine Zahl von 64 Schulkindern beiderlei Geschlechts aufweist, wohl zwei Lehrkräfte, da dieselben aber in einem Klassenzimmer zusammen arbeiten, so reizt der eine gewöhnlich ab, was der andere aufgebaut hat. — Der Ackerbau wird hier wie anderswo mit Viehzucht zusammen betrieben. Im Jahre 1912 besaß das Dorf 365 Pferde, 275 Stück Rindvieh und 215 Schweine. Das Land wird gut bearbeitet. Dasselbe liegt fast ganz in nordwestlicher Richtung vom Dorfe entfernt. Zu Tiefenbrunn gehören 1969,3 Desj. brauchbaren und 148,5 Desj. unbrauchbaren Landes. Handel und Gewerbe verdienen nicht erwähnt zu werden. Am westlichen Ende des Dorfes befindet sich eine Ziegelei. Seiner ungünstigen Lage wegen ist Tiefenbrunn schon öfters der Ueberschwemmung ausgesetzt gewesen. Den größten Schaden richtete das Wasser wohl im Jahre 1891 an, wo der Put dieses Elementes manches Gebäude zum Opfer fiel. Im Winter bildet das Schweineschlachten hier wie auch in allen andern Dörfern der Wolost eine kleine Abwechslung in dem einförmigen Alltagsleben. Es herrscht hier noch die Sitte, die Kinder an diesem Tage der Schule fernzuhalten, was nicht mehr überall Usus ist, da man anderwärts schon einsieht, daß Schulversäumnisse und wenn sie auch nur nach Tagen zählen, doch immerhin einen geistigen Verlust für die betreffenden Kinder nach sich ziehen. Hoffentlich wird's auch hier bald anders damit werden.

Neumontal. Diese Kolonie wurde im Jahre 1815 angesiedelt. Die Vorfahren der Bewohner Neumontals ließen sich ebenfalls 1804 im Molotschnatal bei Altmontal nieder, brachen dann aber ihre Gebäude im obengenannten Jahre ab und siedelten auf der Steppe an, wo sie das Land bequem rings um das Dorf her haben. Dieses Dorf hat wie auch Grüntal und Andreburg bei der Bodenbearbeitung viel vor den Taldörfern voraus, weil das ganze Land keine Bodenerhöhungen aufweist. Das Dorf hat eine gerade Straße, welche von Osten nach Westen führt. Höfe sind nur 40 mit ca. 242 Seelen (131 männl., 111 weibl.). Zur Kirche, Wolostamt und Doktor sind 12, zur Bahnstation Prischib 15 und zur Kreisstadt 58 Werst. Die Schule ist ein älteres Gebäude. Die Fenster sind schmal, weshalb das Licht auch nur in ungenügendem Maße eindringen kann. In hygienischer Hinsicht läßt daselbe überhaupt viel zu wünschen übrig. Die Bänke sind unpraktisch. Die Lehrerwohnung ist eng und klein, was übrigens auch im größten Teile der übrigen Dörfer dieser Wolost der Fall ist. Jeder Bauer beansprucht für sich und seine Familie 4—6 Zimmer — der Lehrer hat

zwei, schreibe und sage zwei. Zu seiner Arbeit hätte er doch dringend ein besonderes Arbeitsstübchen nötig, aber — das muß er sich denken. Im Jahre 1912 waren 49 Schulkinder, welche von einem Lehrer unterrichtet werden. Zeitweise hatte die Kolonie auch einen Hilfslehrer. Die Gage des Lehrers ist gering. Rechnet man die Belohnung für den Schreiberdienst, der mit Ausnahme Prischibz, Heidelbergs und einiger anderer Kolonien sonst leider überall noch mit dem Lehreramte verbunden ist, ab, so bleibt dem Lehrer höchstens — ein Knechtlohn. In Weinau und einigen anderen Orten hat man schon eingesehen, daß, da die Preise auf alle Lebensmittel, und was man sonst zur Lebensnahrung und Notdurft gebraucht, so sehr gestiegen sind, der Lehrer mit einer Gage von 500—600 Rbl. nicht bestehen kann. — Hier sei noch ehrend eines Mannes — Jakob Bogdanowitsch Schwarz — gedacht, der, aus dieser Kolonie hervorgegangen, nach Absolvierung der Universität sich in der Stadt Verdjansk niederließ, wo er zuerst гласный war, dann als Präsident der Semstwouprawa wurde. In diesem Amte verblieb er bis zu seinem Tode, der 1909 erfolgte. Er tat viel für die Hebung der Bildung des Volkes. — Neumontal ist wie alle Dörfer auf der Steppe ein ackerbautreibendes Dorf. Handel und Gewerbe sind schwach vertreten. Zum Dorfe gehören 1765, Dekj. brauchbaren und 32,8 Dekj. unbrauchbaren Landes. Der Boden eignet sich vortrefflich zum Anbau aller Getreidearten. Da der Ackerbau rationell betrieben wird, so sind die Ernten in den letzten zwei Jahrzehnten auch gute, selten mittelmäßige und unter mittel gewesen. Schöne Pferde sind der Stolz des Bauern und für die Aufzucht schöner Tiere scheut er keine Kosten. Nach der letzten Statistik hatte das Dorf 285 Pferde, 195 Stück Rindvieh, 105 Schweine.

Andreburg. Dieses Dorf erhielt den Namen zu Ehren des damaligen Fürsorgeinspektors Andre und wurde erst spät auf den Reserveländereien im Jahre 1865 zumeist von in den Ruhestand getretenen Schulmeistern und Schreibern angesiedelt. Haltung und Bewegung läßt denn auch heute noch auf die frühere Lebensweise schließen. Trotzdem aber ein gut Teil der Ansiedler selbst im Lehramt tätig waren, kann man doch durchaus nicht sagen, daß die Schulverhältnisse etwa bessere waren oder sind als anderswo. Vor 30—40 Jahren zurück mag wohl das Schulgebäude mal eine Zierde des Dorfes gewesen sein, heute aber gehört dasselbe schon in die große Kumpelkammer. Weder Klasse noch Lehrerwohnung sind zweckentsprechend. Was bei Neumontal über die Schule gesagt, gilt voll und ganz auch hier. Die Klassenutensilien und Anschauungsmittel sind dürftig. Andreburg ist eins der wenigen Dörfer, welches keine Freistellen hat, weil es eben erst 1865 nach Abteilung der Freistellen gegründet wurde. Der Anfang dieser Ansiedler war auch verhältnismäßig leichter als der bei der Ansiedlung anno 1804 und 1809, indem sich die Bewohner in irgend welchen Verlegenheiten an die älteren Kolonien wenden konnten. Andreburg hat auf 33 Höfen heute 214 Seelen (männl. 103, weibl. 111). Das dieser Kolonie zugeteilte Land besteht aus 1758, Dekj. brauchbaren und 20,8

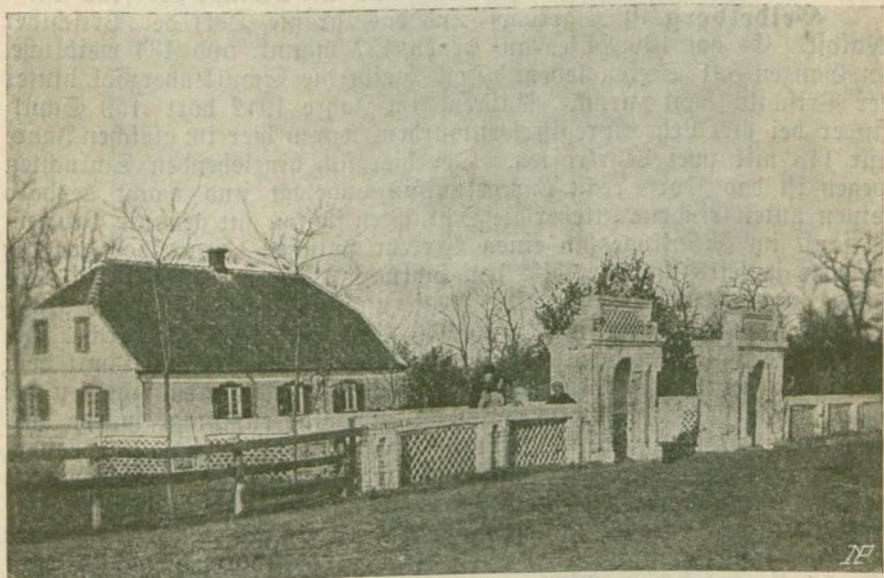
Dej. unbrauchbaren Landes. Hauptbeschäftigung ist natürlich Ackerbau. Handel und Gewerbe ist schwach vertreten. Die Viehzucht repräsentiert sich mit folgenden Zahlen: Pferde 269, Rindvieh 305, Schweine 107. Die Entfernung zwischen Andreburg und dem Woloſtamt und der Kirche beträgt 18, dem Doktorbezirk Heidelberg 4, der Eisenbahnstation 15 und der Kreisstadt 60 Werst.

Grüntal. Dieses Dorf wurde gleichzeitig mit Heidelberg im Jahre 1809 angesiedelt. Es liegt teilweise in einer muldenförmigen Bodenvertiefung. Nirgends sind die Gehöfte so breit angelegt als hier. An der Straßenfront haben dieselben eine Breite von 80 Faden. Trotz dieser Breite sind die Gehöfte meistens von schönen Ziegelzäunen nach der Straße zu abgeschlossen, die den Besitzern teuer zu stehen kamen. Die Gebäude sind im Sommer ringsum in Grün gehüllt, besonders die Häuserreihe auf der Südseite. Die einzige Straße führt von Osten nach Westen. Das Land befindet sich größtenteils nördlich und südlich vom Dorfe. Das Bearbeiten der Felder bereitet also keine Schwierigkeit. Hier wird der Boden seit den letzten zwei Jahrzehnten intensiv bearbeitet, was übrigens rühmlichst von allen Kolonien gesagt werden kann. Vom Schulgebäude gilt dasselbe, was über das Andreburger gesagt ist. Bei der Schule ist eine Semst wobibliothek. Die Zahl der Schulkinder beträgt 31. Sie werden von einem Lehrer unterrichtet. Das Dorf hat nur 32 Höfe mit ca. 256 Seelen (138 männl., 118 w.). Den Ansiedlern wurde ein Landquantum von 1224, Dej. brauchbaren und 12 Dej. unbrauchbaren Landes zugeteilt. Handel und Gewerbe verdient nicht erwähnt zu werden, da die Bewohner des Dorfes nur von Agrikultur leben. Wie es mit der Viehzucht bestellt ist, zeigt die Statistik vom Jahre 1912, die 220 Pferde, 156 Kühe und 84 Schweine angibt. An dieses Dorf grenzt das sogenannte „Schäferseländ“ der Prischiber Woloſt. Dem Landmangel können die Bewohner Grüntals also leicht abhelfen, indem sie ein beliebiges Landquantum sich pachten können. Vom Dorfe bis zur Kirche (Prischib) sind 18 Werst und ebenso weit ist es zum Woloſtamt. Dagegen ist Arzt und Apotheke nur 5 Werst entfernt (Heidelberg). Zur Bahnstation Prischib sind 15 und bis zur Kreisstadt 60 Werst.

Walldorf. Das Dorf liegt an dem kleinen Flusse Kurfulat, welcher sich oberhalb Altmontal in den Tschingul ergießt. Es wurde etwas später angesiedelt, als Prischib, nämlich 1809. Die Entfernung von Prischib beträgt 10, vom Pfarrorte Heidelberg 7, vom Prischiber Doktorbezirk 10, von der Bahnstation Prischib 25, und von der Kreisstadt 60 Werst. Das Dorf ist in 41 Höfe eingeteilt. Die Einwohnerzahl ist auch hier wie überall gestiegen und besteht aus 256 Seelen (119 m. und 137 w.) Den Ansiedlern wurde ein Landareal von 1741, Dej. brauchbaren und 199 Dej. unbrauchbaren Landes zugewiesen. Die Straße des Dorfes führt von Norden nach Süden, wo dieselbe ein Knie macht und südöstlich endigt. Auf Schönheit darf das Dorf wohl kaum keinen Anspruch machen. Die Bodenbearbeitung ist hier



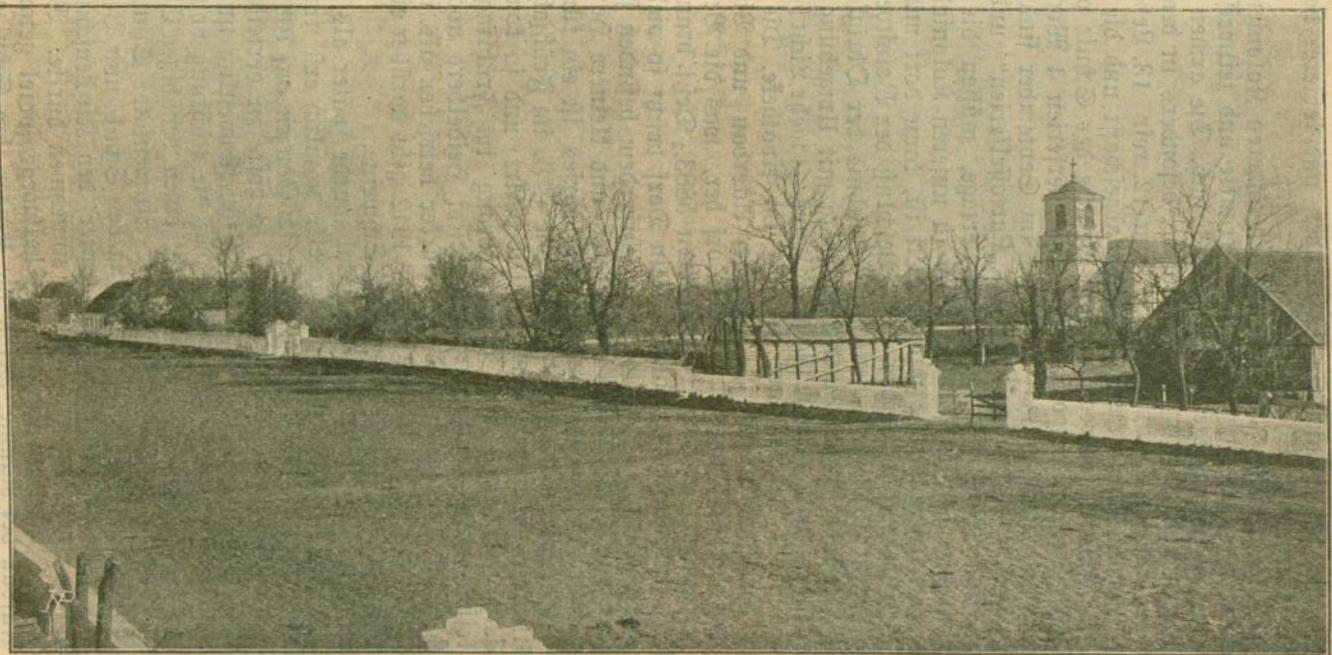
Andreburg. Die Schule.



Grünthal.

leichter als in vielen anderen Dörfern, indem das Ackerland fast rings um das Dorf her sich ausbreitet. Unter anderen gewerblichen Etablissements seien erwähnt: 1 Dampfmühle, 1 Windmühle, 1 Ziegelei und eine Milchsterilisationsfabrik. Die Straße führt uns auf geschängeltem Wege von einem Ende des Dorfes zum andern. (S. Bild). Auf der Abbildung sehen wir links ein Bruchteil der Kapelle, welche über dem Grabe des verstorbenen langjährigen Oberschulzen Anton Hardock errichtet worden ist. Weiter hinauf erhebt sich ein zweistöckiges noch unfertiges Gebäude. Es ist dies die Milchsterilisationsfabrik, welche von einer Gesellschft dortiger Ansiedler Johann und Friedrich Hardock u. Ko. im Jahre 1912 gegründet worden ist. Es ist dies ein Unternehmen, das in den Kolonien einzig dasteht und man kann demselben nur den besten Erfolg wünschen. Walldorf hat auch eine schöne erst 1907 erbaute Schule. Schulutenzilien und Anschauungsmittel lassen viel zu wünschen übrig. Die Schule ist einklassig und hat nur 46 Schüler. Am 10. Mai 1912 schied Lehrer Lorenz Kaul nach 22-jährigem Wirken an der Baldorfer Schule aus dem Amte, wobei man demselben in Anerkennung seiner aufopfernden treuen Tätigkeit eine Dankadresse nebst dem photographischen Bildnisse des Lehrers im Namen der Walldorfer Gemeinde überreichte. Nach der letzten Statistik zählte man in Walldorf 201 Pferde, 222 Stück Rindvieh und 170 Schweine. Aus diesen Zahlen ist zu sehen, daß die Milchwirtschaft hier stärker betrieben wird als Pferde- oder Schweinezucht, da die Stückzahl die der Pferde und Schweine übersteigt, was in den 27 Kolonien der Prischiber Wolost nur noch bei Prischib, Andreburg und Alt-Montal der Fall ist.

Seidelberg ist Pfarrdorf und das größte Dorf der Prischiber Wolost. Es hat 136 Höfe, auf denen 457 männl. und 434 weibliche, im Ganzen 891 Seelen leben. Doch bleibt die Schulkinderzahl hinter der Prischibs weit zurück. Während im Jahre 1912 dort 159 Schulkinder bei vier Lehrern registriert wurden, waren hier im gleichen Jahre nur 113 mit zwei Lehrkräften. Der hier sich hinziehenden Schluchten wegen ist das Dorf recht unregelmäßig angelegt und macht deshalb keinen guten Eindruck. Ueber die Schluchten führen gut gebaute Brücken, da sonst im Frühlinge an einen Verkehr zwischen den Bewohnern der Gehöfte jenseits und diesseits der Schlucht nicht zu denken wäre. Die Kirche wurde 1842 erbaut. Die Regierung gab auch hier eine große Summe, wie man mir sagte ca. 50000 Rbl. zum Bau der Kirche. Die Kosten des Baues beliefen sich aber nicht so hoch und anstatt mit dem übriggebliebenen Gelde die Kirche von innen zu schmücken, schickten die guten Alten das übriggebliebene Geld zurück. Heutzutage würde dies wohl kaum passieren. Die Pfarrwohnung ist groß, schön und bequem unweit der Kirche gelegen. Lange Zeit wirkte hier Pfarrer Schanne, welcher sich nicht nur in den katholischen, sondern auch in vielen lutherischen Kolonien großer Popularität erfreute. Seit 1897 ist am Orte Pfarrer Hoffmann tätig. Die Organisten wechseln im letzten Jahrzehnt sehr häufig; manche verblieben kaum mehr als ein Jahr. Das ist eine auffallende Erscheinung! Nehmen wir z. B. Prischib. Da ging das

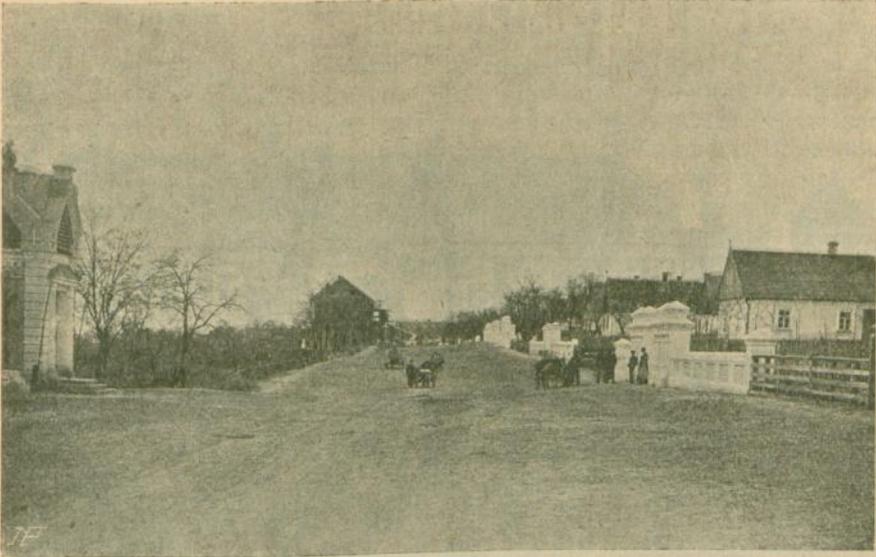


Straße in Heidelberg. Im Hintergrunde die Kirche.

Organistenamt vom Vater auf den Sohn über und letzterer hat schon längst sein 25-jähriges Amtsjubiläum hinter sich.

Ueber das Schulwesen hier wie in den anderen Kolonien ist zu sagen, daß es noch an einem großen Uebel krankte und teilweise heute noch krankt, das ist der unregelmäßige Schulbesuch. Die armen Kinder kommen zu wenig und zu kurz in die Schule, besonders in den katholischen Dörfern, wo der Schulbesuch mit dem 12. resp. 13. Lebensjahr aufhört. Die langen Sommerferien müßten abgeschafft und die Kinder regelmäßig und ohne Unterbrechung zum Besuche der Schule angehalten werden. In Deutschland dauern die Sommerferien 4 Wochen, an manchen Orten noch nicht einmal solange, im September sind wieder 3—4 Wochen Ferien — die sogenannten „Kartoffelferien“ und sonst, ausgenommen die Weihnachts- und Osterfeiertage, müssen die Kinder das ganze Jahr die Schule besuchen. Was in unseren Kolonialschulen aus obengenannten Gründen Sisyphusarbeit ist, kann dort mit Leichtigkeit vom Lehrer erreicht werden. Laut Beschluß der Wollostversammlung vom 12. Juni 1912 soll hier mit Erlaubnis der Obrigkeit eine Zentralschule gegründet werden und Heidelberg mit Umgebung ist um eine geistige Kulturstätte reicher. Mehr Bildung — mehr Licht! Heidelberg ist Wohnort des Arztes; hier ist auch eine Apotheke. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist auch hier Ackerbau und Viehzucht. Das Land befindet sich rings um das Dorf her, was die Bebauung der Felder erleichtert. Zu Heidelberg gehören 5883,3 Dehj. brauchbaren und 242,7 Dehj. unbrauchbaren Landes. Kein Dorf besitzt so viel Windmühlen wie Heidelberg; es sind ihrer 6. Außerdem befinden sich hier einige Handlungen, 1 Böttcherei, 1 Ziegelei und kleinere Handwerkstätten. Ungefähr 100 Faden oberhalb des Dorfes ist ein künstlicher Teich, der aber öfters in die Brüche geht, wie z. B. im Frühjahr 1912. Die Auffschüttungen sind eben sehr primitiver Art und so kommt es, daß die Dammauffschüttung dem Wasserandrang im Frühlinge nicht Widerstand leisten kann. Außer ersterem besitzt Heidelberg noch einen zweiten Teich. Die Viehzucht wird hier stärker betrieben als in allen übrigen Kolonien. Die Statistik des Jahres 1912 gibt darüber ein Bild: 746 Pferde, 733 Stück Rindvieh und 432 Schweine.

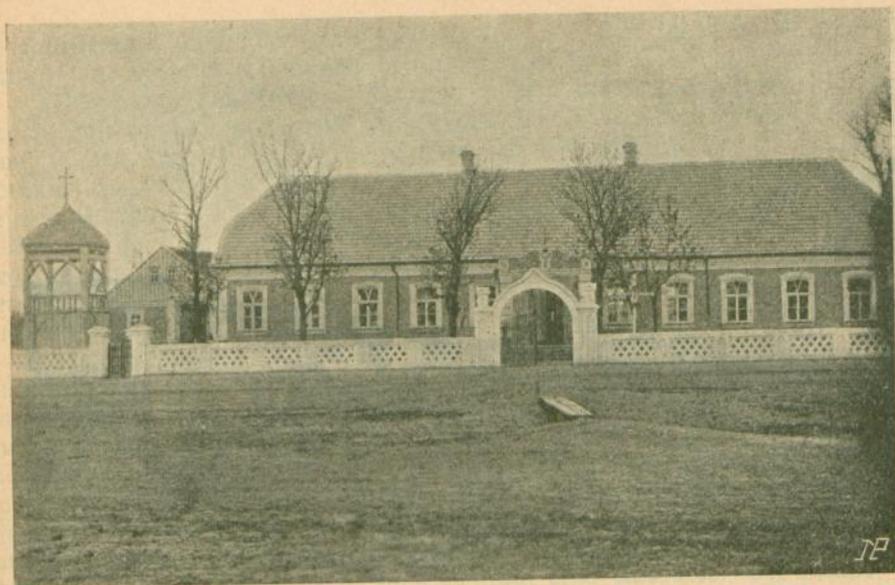
Blumental. Die Kolonie Blumental wurde später als die anderen Dörfer dieses Kirchenspiels angesiedelt, nämlich erst im Jahre 1827. Die Einwohnerzahl beläuft sich heute im Ganzen auf 708 Seelen (345 männl. und 363 weibl.), welche auf 77 Gehöfte zu verteilen sind. Das zum Dorfe gehörende Land liegt südöstlich, südwestlich und nordwestlich um das Dorf herum. Die Straße hat die Richtung von Nordwesten nach Südosten. Das Dorf selbst macht einen behäbigen Eindruck. Für die Schule und Schulzwecke zeigen die Blumentaler Sinn. Man braucht nur die hier beigegebene Abbildung des Schul- und Bethauses anzuschauen. Ein prächtiger Bau! der unter den Kirchenschulen der Prischiber Wollost einen der ersten Plätze einnehmen dürfte. Wenn an den diese Schule besuchenden Kindern nur halbwegs soviel getan wird, wie an dem Aufbau der Räume, welche die Kinder ihre Schulzeit über



Balldorf.



Blumental. Vet- und Schulhaus.



Hochheim. Schul- und Bethaus.

zu beherbergen haben, dann, Blumental, gratuliere ich von Herzen! ... Schon seit einer Reihe von Jahren wurde die Frage über den Bau einer neuen Zentralschule auf mehreren Wollstversammlungen ventiliert. Man konnte sich aber nicht über das „Wo“ einigen. Da war es Blumental, welches sich dann bereit erklärte 15000 Rbl. zum Bau der Zentralschule aufzubringen, wenn die Zentralschule in Blumental gebaut werden würde. Keine der anderen Kolonien machte ein solch hohes Angebot. Warum man nicht darauf einging, ist mir leider nicht bekannt. Unterdessen ist ja auch schon von der Wollstversammlung diese Frage endgültig am 12. Juni d. J. erledigt worden. An der Schule, die gegenwärtig von 81 Schülern besucht wird, sind zwei Lehrer angestellt. Auch Anschauungsmittel (Bilder und Modelle) fehlen.

In der Bewirtschaftung des Landes zeigen sich die Blumentaler auch auf der Höhe der Zeit. Die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Fabrikation landwirtschaftlicher Gerätschaften und im Wirtschaftsbetriebe überhaupt kann man hier antreffen. Dies gilt übrigens von vielen Kolonien der Prischiber Wollst. Ueber den Stand der Viehzucht geben uns folgende Zahlen, aus der Statistik des Jahres 1912 entnommen, Aufschluß: Pferde 502, Rindvieh 401, Schweine 290 Stück. Blumental besitzt 3554,2 Deßj. brauchbaren und 328,2 Deßj. unbrauchbaren Landes, letzteres größtenteils unter Schluchten. Die Wälder sind hier auch sehr vernachlässigt und größtenteils ausgerodet worden. Die Obstgärten sind in gutem Zustande. Da die Bewohner dieses Dorfes ausschließlich Landwirtschaft treiben, so ist Handel und Gewerbe nur schwach vertreten: 2 Windmühlen, 1 Tischlerei, 1 Ziegelei.

Hochheim. Dieses Dorf wurde ein Jahr später als Tiefenbrunn — 1818 — ange siedelt und hat heute auf 52 Gehöften 170 männl., 166 weibl., im Ganzen 336 Seelen. Vom Pfarrort, Arzt und Apotheke liegt derselbe 8, vom Wolostamt und Bahnstation 28 und von der Kreisstadt 75 Werst entfernt. Brauchbares Land besitzt Hochheim 2317,₆ Dezjat. und unbrauchbares 60,₆ Dezjat. Unser Bild stellt das Schul- und Bethaus der Gemeinde dar. Es ist dies ein langgestrebter Bau, welcher schon im Jahre 1861 fertiggestellt, dann aber 1911 gründlich remontriert wurde. Die Remonte mit Neubau der Lehrerwohnungen (links auf dem Bilde teilweise zu sehen), kam auf 4000 Rbl. zu stehen. An Licht und Luft mangelt es da Schulräume nicht, zumal nur ca. 48 Schulkinder vorhanden sind. Der Anschauungsunterricht steht auch hier auf schwachen Füßen. — Da die Bevölkerung ausschließlich Landwirtschaft betreibt, so ist Handel und Gewerbe auch nur schwach vertreten: 1 Bakaleihandlung, 2 Windmühlen, 1 Mühle mit Gasmotor, 2 Schmiedereien und 1 Tischlerei sind da. In jüngster Zeit haben zwei Wirte Hochheims sich Dampfdreschmaschinen geleistet, was bis jetzt noch eine Seltenheit in den Kolonien ist. Lange wird's wohl kaum mehr dauern, dann wird man auch die Dampfspflüge im Gebrauche sehen. Die Straße Hochheims wird von einer Talsenkung durchzogen, weshalb die Straße auch 40 Faden breit angelegt wurde. Diese Lage ermöglicht es, daß man auf beiden Seiten auch nach starkem Regen die Straße benutzen kann, weil das Regenwasser sofort in die muldenartige Bodenvertiefung hinabströmen kann. In der sogenannten Wolfschlucht wurde gleich ein Damm angelegt, der das nötige Wasser für das Vieh enthält; er liegt ungefähr 3 Werst vom Dorfe ab. In den achtziger Jahren zeichnete sich Hochheim durch seine schönen starkknochigen Pferde aus. Heute ist dies aber nicht mehr so der Fall: Schwarzbrache und bessere Bodenbearbeitung überhaupt bedingten das Fallen der Pferdezucht. Die Liste über den Viehbestand vom Jahre 1912 weist auf: 342 Pferde, 245 Kühe und Jungvieh und 103 Schweine.
(Schluß folgt im Kalender f. das Jahr 1914.)



Die Molotschna im Frühjahr.